



Abb. 4: Bibelmuseum der Indonesischen Bibelgesellschaft

Insgesamt bemüht man sich aufgrund der indonesischen Staatsphilosophie Pancasila um einen gesellschaftlichen Ausgleich von Gegensätzen sowie um Harmonie der Religionen unter dem Vorzeichen einer verbindlichen Zivilreligion. Im östlichen Teil Indonesiens funktioniert die Koexistenz der zugelassenen Religionen Islam, Christentum, Hinduismus

und Buddhismus meist gut. In den anderen Regionen (z.B. Westjava, Süd-Sulawesi, Sumatra) kommt es hingegen immer wieder zur Verfolgung bzw. Diskriminierung von Christen. Wer die Zuordnung „Christ“ im Personalausweis aufweist, kann dann z.B. bei der Vergabe von Arbeitsplätzen erhebliche Nachteile erfahren. Schwierig ist auch die Genehmigung von Kirchengebäuden und diakonischen Projekten sowie die Konversion ehemaliger Muslime. Der tatsächliche Anteil der Christen an der Bevölkerung liegt deutlich über den offiziellen 10%. Besonders stark ist das Christentum unter der chinesischstämmigen Bevölkerung sowie bei bestimmten Stämmen (z.B. Batak, Dayak, Minahasa) vertreten. Die teilweise deutschen Missionare und Bibelübersetzer werden in einigen Regionen bis heute verehrt.

Über die Homepage der Württembergischen Landesbibliothek ist eine Übersicht zur Geschichte der Missionsbibeln, zu deren Übersetzern bzw. zu den verantwortlichen Institutionen (z.B. Missionsgesellschaften) zugänglich. Sie wird sukzessive mit den digitalen Volltextversionen der exemplarisch ausgewählten Bibelausgaben verlinkt.¹

Christian Herrmann

(1) www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/missionsbibeln/

Geschichte der frühen Missionsbibeln¹

Was ist eine „Missionsbibel“?

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Römer 10,17). Glaube entsteht durch die Wirkung des Wortes Gottes. Das Wort Gottes wird offenbart, begegnet zunächst mündlich in der biblischen Heilsgeschichte, dann in schriftlicher Form. Was Wort Gottes ist, lässt sich konkret und verbindlich festmachen an dem, was in der Bibel steht. Der Heilige Geist bindet sich so an die Heilige Schrift, dass sie – soweit es Gott gefällt – bei dem ihrer Kraft ausgesetzten Menschen in doppelter Weise Glauben bewirkt.² Es geht um den Glaubensakt im Sinne

einer lebendigen Beziehung zu Gott und um den Glaubensinhalt. Die Bibel allgemein ist zwar auch eine historische Schrift mit einem bestimmten räumlichen, sprachlichen und zeitlichen Kontext – wie andere antike Dokumente auch. Aber sie weist wesensmäßig auch einen heilsgeschichtlichen existenziellen Kontext auf, entfaltet eine Dynamik eigener Art. Jede Bibel ist im weiteren Sinne eine Missionsbibel, weil sie auf die Entstehung, Festigung, Vertiefung von Glauben ausgerichtet ist. Weil es durch das Zueinander von Glaubensakt

(1) Leicht modifizierte deutsche Langfassung eines in englischer Sprache gehaltenen Vortrags (23.4.2014, Indonesische Nationalbibliothek, Jakarta). Die Belegbände werden z.T. nur zitiert, nicht mit Bild gezeigt.

(2) Vgl. Augsburgisches Bekenntnis, Artikel V.

und Glaubensinhalt auch um ein Verstehen des in der Bibel Gesagten geht, um existenzielle wie intellektuelle Erkenntnis, um Widerfahrnis wie verbale Artikulierbarkeit, ist es wichtig, in welcher Sprache die Bibel uns begegnet. Hellenistische Juden übersetzten das hebräische Alte Testament ins Griechische für den eigenen gottesdienstlichen Gebrauch – die Septuaginta entstand. Weströmische Christen verstanden besser Latein; daher wurde für sie nach auseinanderstrebenden Ansätzen die einheitliche lateinische Vulgata geschaffen. Volkssprachliche Bibeln kamen im größeren Stil erst ab dem 16. Jahrhundert auf.

Missionsbibeln im engeren Sinne sind allerdings Bibelausgaben, die nicht für den eigenen Gebrauch in privater Schriftlektüre sowie für den Gottesdienst geschaffen wurden, sondern für einen anderen, meist bisher fernen Sprach- und Kulturkreis. Ziel war erstens, Missionaren vor Ort eine Bibelausgabe in der Sprache der jeweiligen Volksgruppe als Grundlage für Verkündigung und Katechese an die Hand zu geben, das Entstehen von Glauben zu erleichtern. Die Übersetzung biblischer Texte musste nicht mehr jeweils neu mündlich und vorläufig erfolgen, sondern lag als zuverlässiger Anhaltspunkt vor. Später entsandte Missionare konnten auf der Arbeit der früher aktiven Missionare aufbauen. Zweitens ging es darum, bei den bereits Bekehrten, d.h. bei den neu entstandenen Gemeinden vor Ort aus Einheimischen und Missionaren den volkssprachlichen Gottesdienst mit Schriftlesung und Predigt zu biblischen Texten zu erleichtern.

Kriterien für die Identifikation einer Bibelausgabe als Missionsbibel sind folgende:

- Primäre Ausrichtung auf das Christwerden bisher nicht mit dem Christentum in Kontakt gekommener Menschen. Es geht um Mission und Neuchristianisierung, nicht um das Erreichen von indifferenten Menschen in ehemals christlich geprägten, inzwischen aber stark säkularisierten Gebieten (wie in der heutigen westlichen Welt).
- Übersetzung in eine bisher fremde, womöglich neu zu erforschende Sprache. Daher wird die Bibelübersetzung meist von Sprachforschung

mit entsprechenden Publikationen (Grammatik, Wörterbuch usw.) begleitet.

- Übertragung der biblischen Botschaft in einen überwiegend kulturell und religiös bisher anders geprägten Kontext.
- Erstellung der Bibelausgabe unter Federführung von Angehörigen eines anderen Sprach- und Kulturkreises. Eine Übergangssituation stellen Bibelübersetzungen durch einheimische Missionare für ihre Landsleute dar, die noch von den Vertretern der missionierenden Länder technisch und methodisch begleitet bzw. finanziert werden. Bibeln in außereuropäischen Sprachen sind also nur so lange Missionsbibeln, wie sie unter maßgeblicher Beteiligung von Vertretern überwiegend christlicher, meist westlicher Länder hergestellt werden. Allerdings gibt es auch Missionsbibeln, die von Staatsangehörigen desselben Landes für kleine, anderssprachige Volksgruppen erstellt werden.

Methodische Herausforderungen

In vielen Fällen handelt es sich bei Missionsbibeln um das erste gedruckte Buch überhaupt in der jeweiligen Sprache.³ Dabei ist es manchmal nicht so einfach, die Zielsprache einer Bibelübersetzung auszuwählen. Gerade bei den ersten Bibeln für ein Missionsgebiet kann es sinnvoll sein, eine Sprache zu erforschen, die von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen oder zumindest verstanden wird. So wurde die malaiische Sprache im 17. Jahrhundert in weiten Teilen der heutigen Staaten Malaysia und Indonesien zumindest als Verkehrssprache verwendet. Es war naheliegend, in dieser Sprache zuerst und erst zweihundert Jahre später z.B. in Javanisch eine Bibelausgabe herauszubringen. Etwas anders verhält es sich mit vereinfachten Mischsprachen wie Pidgin oder Kreolisch (z.B.: B kreol. 1781 01), die sich infolge des Kolonialismus als Verständigungsmittel für Angehörige unterschiedlicher kleinerer Sprachkreise in einer Region entwickelt haben. Eine bessere Lösung ist, Bibelausgaben auch in den Erstsprachen der Menschen anzubieten. Allerdings war und ist das nur nach und nach zu realisieren.

Im Hinblick auf die Ausgangssprache der Bibelübersetzung versuchte man meistens, die jeweils beste verfügbare Ausgabe der Bibel in den Grundsprachen Hebräisch bzw. Griechisch zu Grunde zu

(3) Zu den einzelnen Bibelausgaben vgl. auch: Darlow, Thomas H.; Moule, Horace F.: *Historical catalogue of the printed editions of the Holy Scripture in the library of the British and Foreign Bible Society. London 1903-1911*

legen. Vorhandene Übersetzungen in derselben oder einer anderen Sprache sowie häufig auch Bibeln in westlichen Sprachen wurden als Anhaltspunkt herangezogen, um die richtige Wortbedeutung zu treffen. Katholische Missionsbibeln mussten sich bis 1943 primär an der lateinischen Vulgata orientieren (z.B. bei einer in der französischen Niederlassung Pondicherry 1857 gedruckten tamilischen Bibel). Der Anglikaner Peter Percival sieht dagegen die King James Version als normativen Bezugspunkt für seine tamilische Bibel (B Indien 1850 01).

Missionsbibeln sind Ergebnis der Arbeit von Missionaren, aber auch Arbeitsinstrument. Auf vorhandene Missionsbibeln konnten neu eintreffende Missionare zurückgreifen. Diese waren manchmal noch auf den Abgleich mit dem Text in ihrer Muttersprache angewiesen. Deswegen bieten manche Missionsbibeln den Text zweisprachig in Kolonnen an. Das gilt nicht nur für die ältesten malaiischen Bibeln, sondern auch für manche frühe Indianerbibeln (Delaware / Englisch: B Amerika 1818 02; Aymara / Spanisch: B Amerika 1829 01).

Vor allem bei den ersten Ausgaben in einer Sprache erscheint häufig eine Widmungsvorrede an die Förderer des Projekts in einer westlichen Sprache. Dabei geht es darum, Motivation und Verlauf des Projekts zu erläutern, Dank auszudrücken, zugleich die Bibelausgabe zu autorisieren. Die Geldgeber in der Heimat sollten zur weiteren Finanzierung der Übersetzungsarbeit motiviert werden. So erscheint in der ältesten Bibelausgabe in einer indischen Nationalsprache, im tamilischen Neuen Testament von 1715, eine deutsch-tamilische Widmungsvorrede für den dänischen König Friedrich IV. (1671-1730) (Ba Indien 1715 01); das malaiische Matthäusevangelium von 1629 wird durch eine Vorrede an die Leiter der Niederländischen Ostindien-Kompagnie eingeleitet (Ba malai. 1629 01). Bei einem als Anschauungsobjekt für die Heimat gedachten Teil der Auflage wurden zweite Titelblätter in Latein oder in der jeweiligen Landessprache geschaffen, die in der Gebrauchsausgabe für die Mission vor Ort jedoch oft fehlen (Beispiel (Abb. 1-3): B Indien 1724 01; Ba Indien 1759 01).

Es war oft nicht einfach, ein vom Bedeutungsgehalt her passendes Wort in der Zielsprache für ei-

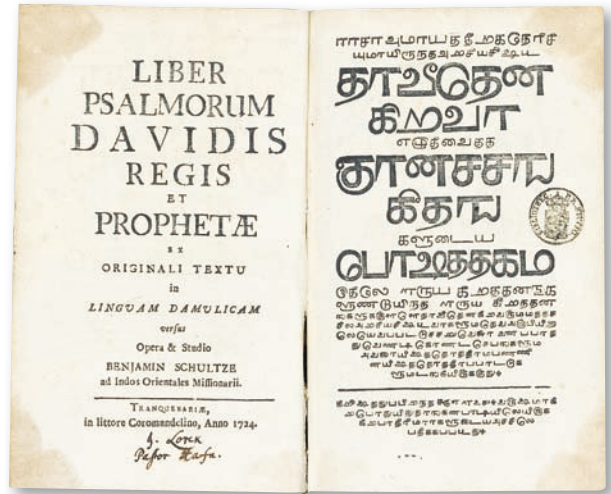


Abb. 1: B Indien 1724 01: Titelblätter

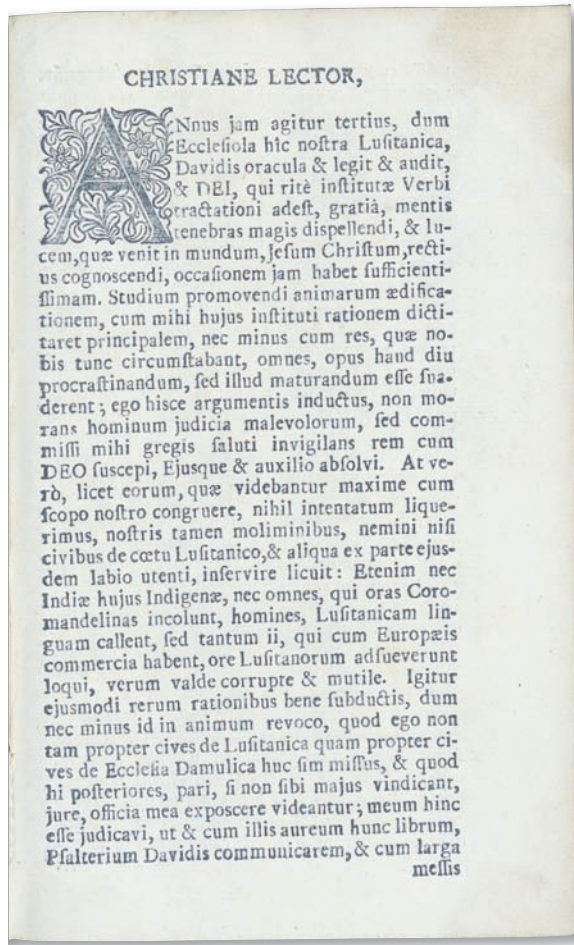


Abb. 2: B Indien 1724 01: Vorrede

nen bestimmten Sachverhalt zu finden. Entweder verwendete man Lehnwörter aus westlichen Sprachen, die dann ihrerseits erklärungsbedürftig sind. Oder man griff vorhandene Begriffe der Zielsprache auf, die jedoch mit bestimmten Assoziationen verbunden sind. Diese mitschwingenden inhaltlichen Aspekte wurden entweder positiv genutzt oder aber modifiziert bzw. korrigiert. So verwendete



Abb. 3: Ba Indien 1759 01: tamilisches Titelblatt

ten baptistische Missionare in Indien gerne Wörter für „eintauchen“, um das griechische „baptizein“ wiederzugeben; von anderen Missionaren wurde das teilweise abgelehnt. So taucht auf dem Titelblatt der tamilischen Bibel von 1777 (Ba Indien 1777 01) der zur Bezeichnung hinduistischer Texte eingeführte Sammelbegriff „Veda“ für den Sachverhalt „Offenbarung“ auf, allerdings präzisiert als „wahre Veda“. Man knüpfte an, korrigierte aber auch.

Übersetzungsarbeit musste immer wieder im Dialog mit den Einheimischen geschehen. Zwar waren die Pioniere häufig noch Einzelkämpfer oder hatten nur wenige Assistenten derselben Missionsgesellschaft zur Verfügung. Aber insbesondere zur Revision der ersten Übersetzungen zog man immer häufiger einheimische Christen heran, bildete Gremien, denen ein Missionar koordinierend vorstand. Auf dem Titelblatt in der Zielsprache wird der Übersetzer bzw. Leiter des Übersetzungsteams häufig gar nicht genannt, sondern tritt hinter dem Inhalt und Anspruch des Wortes Gottes zurück (z.B.: B Indien 1724 01). So übersetzte Johann Philipp Wetzel († 1752), Deutscher und Rektor des niederländischen Missionsseminars in Colombo / Ceylon, 1739 die Evangelien ins Singhalesische (Ba Indien 1739 01), bildete dann

aber ab 1742 ein Komitee aus Einheimischen, das unter seiner Leitung ein tamilisches Neues Testament erstellte, das erst 1759 erschien (Ba Indien 1759 01).

Die konfessionelle Herkunft der Bibelübersetzer oder Herausgeber wirkte sich gelegentlich deutlich aus. Das ist zunächst weniger der Fall bei den deutschen Missionaren, die für die dänische Tranquebar-Mission oder die englischen Missionsgesellschaften Society for Promoting Christian Knowledge (SPCK) bzw. Church Mission Society (CMS) arbeiteten. Sie legten als Pietisten meist weniger Wert auf Bekenntnisschriften und kirchliche Hierarchie als auf den Wortsinn des biblischen Textes. Man konnte wie z.B. Carl Gützlaff (1803-1851), obwohl von Hause aus Lutheraner, leicht von der calvinistischen Niederländischen Missionsgesellschaft zu anglikanischen britischen Missionsgesellschaften wechseln. Ähnlich war Johann Peter Rottler (1749-1836) zunächst für die lutherische Tranquebar-Mission aktiv, wechselte dann nach Madras in britisch-anglikanische Dienste, um schließlich den Druck seiner tamilischen Genesis durch die methodistische Wesleyan Mission Press in Colombo 1819 zu erleben. Andererseits ist die

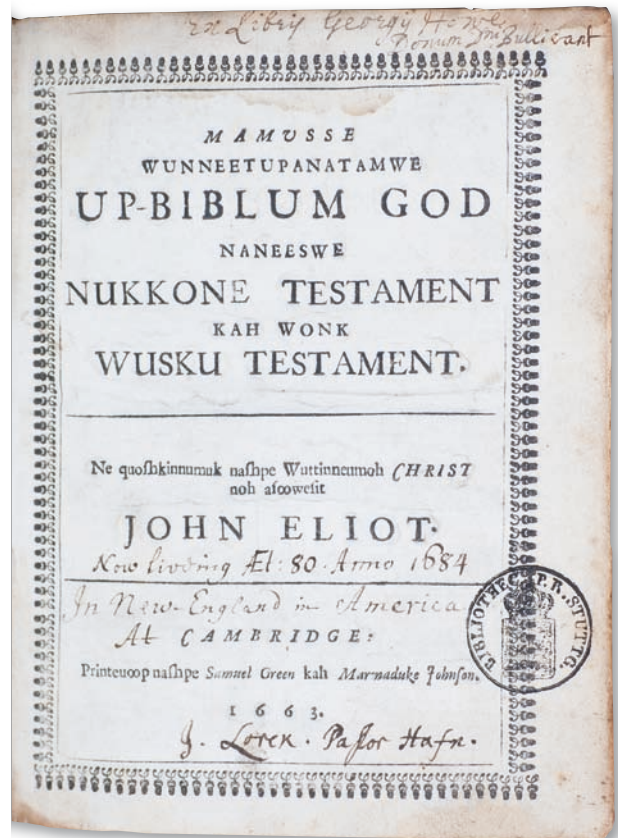


Abb. 4: Ba Amerika 1663 01

tamilische Ausgabe des Neuen Testaments des deutschen Lutheraners Johann Philipp Fabricius (1711-1791), Madras 1772 (B Indien 1772 01), in lutherisch-pietistischen Kreisen so gut eingeführt, dass spätere Revisionen wie die des holländischen Calvinisten H. Bower von 1871 in lutherischen Kreisen abgelehnt wurden und man die Fabricius-Ausgabe nachdruckte.

Konfessionelle Bezüge ergaben sich jedoch auch durch Beigaben. So erschienen in Bibelausgaben calvinistischer Provenienz immer wieder zumindest Kurzformen des metrischen Psalters oder sogar der Heidelberger Katechismus. Das gilt z.B. für die ersten Indianerbibeln des Puritaners John Eliot von 1663 (Ba Amerika 1663 01: Abb. 4) bzw. 1685 sowie für die malaiischen Bibeln von Ruyl (1629, 1638, 1651) und Melchior Leydekker (1731/33: Ba malai. 1731 01-1 bzw. -2).

Wie die Kolonialmächte standen auch die Missions- und Bibelgesellschaften in einer gewissen Konkurrenz zueinander. Das erklärt die Existenz von in unterschiedlichen Orten gedruckten und von anderen Personen übersetzten Missionsbibeln desselben Sprachkreises nebeneinander. Allerdings beziehen sich die Ausgaben oft auch aufeinander, erscheinen zeitlich etwas versetzt, bauen aufeinander auf. In einigen Fällen wurden auch Bibeln gemeinsam von unterschiedlichen Missions- und Bibelgesellschaften herausgebracht. Konfessionelle Profilierung von Bibelausgaben und der Wechsel der Kolonialmacht in einem bestimmten Gebiet provozierten am ehesten die Erarbeitung eines neuen, auf Ablösung des Alten ausgerichteten Konkurrenzproduktes. So erschien 1739 im dänischen Tranquebar die dritte Auflage des tamilischen Matthäusevangeliums (B Indien 1739 01), zwei Jahre später eine durch Niederländer besorgte Neuauflage des tamilischen Matthäus in Colombo / Ceylon – damals niederländische Kolonie – (Ba Indien 1741 01), 1759 das ganze NT in Colombo (Ba Indien 1759 01) und schließlich eine weitere Übersetzung im britischen Madras 1772 (B Indien 1772 01). Der Wechsel der Kolonialherrschaft auf Ceylon von den Niederländern zu den Briten 1796 bewirkte, dass die älteren singhalesischen Bibeln kaum noch genutzt wurden und an ihre Stelle Neuübersetzungen von Methodisten und Anglikanern traten (1817 bzw. 1826-1834).

Andererseits brachen die Missionare von Serampore 1823 die Übersetzungsarbeit in der indischen Nationalsprache Karnataka ab, als sie hörten, dass John Hands für die British and Foreign Bible Society dasselbe Projekt bereits länger in Arbeit hatte (B Indien 1827 01).

Selten erschienen Missionsbibeln in einer bestimmten Sprache von Anfang an als Vollbibel, d.h. mit sämtlichen biblischen Schriften. In der Regel fängt die Übersetzung beim Neuen Testament an, hier wiederum bei einem der Evangelien, wird dann auf alle Evangelien ausgeweitet, woran sich der Rest des Neuen Testaments und schließlich das Alte Testament anschließen. Wegen der Bedeutung für Gebet und Gottesdienst wurden die Psalmen prioritär bearbeitet. Oft gelang es einem einzelnen Übersetzer nicht, die ganze Bibel zu seinen Lebzeiten zu bearbeiten. Nachfolger oder aber Partner komplettierten die Ausgaben dann zu einer Vollbibel. Bei der malaiischen Bibel liegen z.B. zwischen der ersten Teilbibelausgabe mit dem Matthäusevangelium und der Vollbibel 104 Jahre, bei den Ausgaben im grönländischen Eskimo-Dialekt sogar 156 Jahre (1744/1900).

Format und Aufmachung der Missionsbibeln deuten meist die bescheidenen Verhältnisse an, unter denen die Missionare zu arbeiten hatten. Schriftgröße, Papierformat und Satzspiegel sind Ergebnis notwendiger Sparbemühungen. Zuerst verwendete man häufig das Quartformat, später das kleinere Oktav-Format, wobei die Bibeln vom Umfang her dicker wurden. Immerhin verzichtete man nicht vollständig auf Verzierungen etwa auf dem Titelblatt sowie auf Initialen oder Vignetten. Insgesamt sind Missionsbibeln vor allem funktional ausgerichtet, sprechen ästhetisch allenfalls durch die Gestaltung der Typographie an. Erst im 20. Jahrhundert wurden im europäischen Zusammenhang entstandene Illustrationen ohne kulturelle Anpassung in Missionsbibeln übernommen, z.B. in einer Stuttgarter Swahili-Bibel mit den Holzschnitten von Julius Schnorr von Carolsfeld (B graph. 1937 02: Abb. 5). Diese ästhetische Aufwertung ist aus theologischen Gründen eher in lutherischen Bibeln als in reformierten zu beobachten.

Ein schwieriges Terrain sind die Schriftarten. Wenn in einem Kulturkreis keine Schriftsprache – etwa

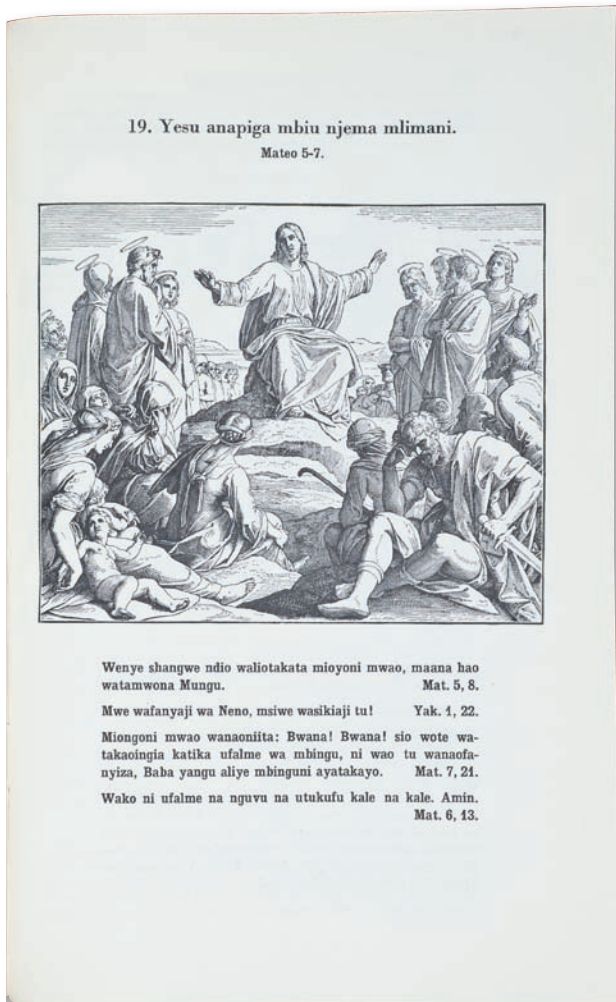


Abb. 5: B graph. 1937 02

in Handschriften oder Inschriften – vorhanden war, benutzten die Missionare die lateinische Schrift. Das gilt etwa für sämtliche afrikanische und indianische Sprachen. Bei malaiischen Bibeln wurde zunächst vor allem die lateinische Schrift verwendet, später häufig auch bzw. in Parallelausgaben die arabische Schrift. Chinesisch konnte ausnahmsweise in Transkription durch lateinische Buchstaben mit Tonakzenten wiedergegeben werden (B chines. 1860 02: Abb. 6). Normalerweise verwendete man aber traditionelle Schriftarten für Chinesisch, Japanisch, alle indischen Nationalsprachen, aber z.B. auch Javanisch, wofür eine vom indischen Devanagari abgeleitete Schrift eingesetzt wurde (B javan. 1850 01). Die Verwendung vertrauter Schriftzeichen ist ähnlich wie bei den Begrifflichkeiten Ausdruck des Strebens nach Inkulturation der Bibel. In der Form ist die Mission flexibel, beim Inhalt dagegen auf Identität und Authentizität bedacht.

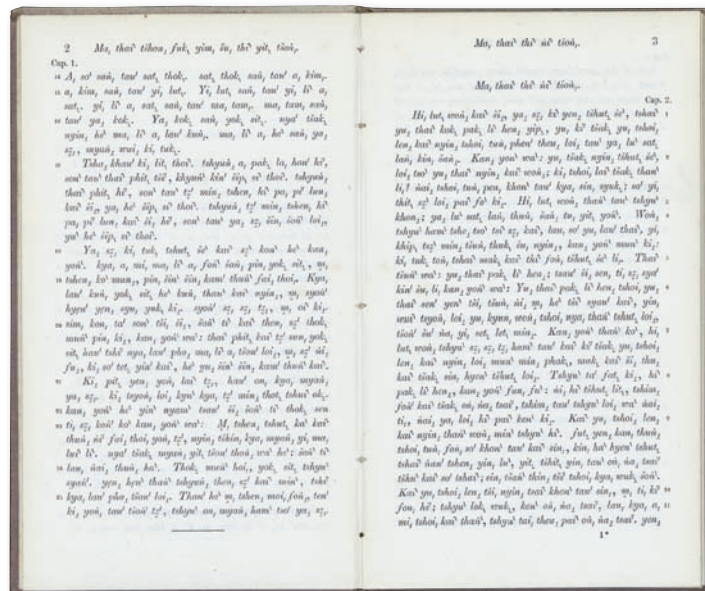


Abb. 6: B chines. 1860 02

Neben der malaiischen Sprache war auch das Portugiesische zeitweise und in manchen Gebieten Ost- bzw. Südostasiens eine Lingua franca. So verwundert es nicht, dass von einem nach Indonesien (damals Batavia) emigrierten Portugiesen, nämlich João Ferreira d'Almeida (1628-1691), ein portugiesisches Neues Testament erschien, das zunächst in Amsterdam (1681) (Ba portug. 1681 01) und schließlich in Batavia (1693) gedruckt wurde. Das Nebeneinander verschiedener Sprachen, aber auch die Anpassung der Bewohner an bestimmte, gerade als maßgeblich empfundene Sprachen ist nichts Ungewöhnliches für die Missionsgebiete.

Wichtige Stationen und Akteure (Querschnitt)

Der Druckort von Missionsbibeln deutet an, wie weit die technische Infrastruktur und die Ausstattung mit Fachpersonal vor Ort gediehen sind. Eine Rolle spielen aber auch strategische Überlegungen in der Kolonialpolitik bzw. das Maß von Unterstützung des Bibeldrucks durch die kolonialen Verwaltungsbehörden. Batavia erscheint erst spät und relativ selten als Druckort für malaiische Bibeln, nämlich 1744-1758 und dann wieder 1841, beide Male für Ausgaben in arabischer Schrift. Die meisten malaiischen Bibeln erschienen in den Niederlanden, später auch in Kalkutta oder Singapur. Afrikanische Bibeln wurden bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa, meist in England oder Deutschland, gedruckt. Dagegen erhielten die Handelsniederlassungen der Engländer, Dänen, Franzosen, Niederländer in Indien bzw. auf Ceylon

recht früh Druckerpressen und Papierbögen. Die Druckerpresse der Franzosen in Pondyerry wurde von den Briten während ihrer Besetzung 1806 sogar in das britische Madras gebracht, um dort die Literaturproduktion auszubauen. Der dänische König Friedrich IV. gründete zusammen mit dem deutschen Pietisten August Hermann Francke 1704 die Dänisch-Hallesche Mission in der dänischen Kolonie Tranquebar (Tranquebar-Mission). Dänemark stellte die Schiffe und die Gebäude, Deutschland die Missionare. Die Konkurrenz der Kolonialmächte verhinderte nicht, dass die englische Society for Promoting Christian Knowledge (SPCK) um des gemeinsamen Anliegens der Mission willen der Tranquebar-Mission Papierbögen und eine Druckerpresse zur Verfügung stellte. Erst später druckte die SPCK in Madras selber Bibeln. Die Niederländer druckten Bibeln im Auftrag der Niederländischen Ostindien-Kompanie in Colombo. Im englischen Einflussbereich kam es dagegen zunehmend zu Differenzen zwischen den Interessen der Missionare und der Händler von der East India Company, auf deren Seite sich die staatlichen Behörden stellten. Das führte dazu, dass englische Baptisten um William Carey (1761-1834) ab 1800 in Serampore, einer anderen dänischen Kolonie, unter staatlichem Schutz Bibeln zu drucken begannen (Serampore Mission Press). Die Missionsgesellschaften leisteten meist die Pionierarbeit in der Übersetzung, mussten dann aber bei steigendem Umfang der Ausgaben wie der Auflagen die drucktechnische Produktion und Verbreitung an die während des 19. Jahrhunderts gegründeten Bibelgesellschaften abgeben. Die 1804 gebildete British and Foreign Bible Society (BFBS) gründete schließlich in den Missionsgebieten Filial- bzw. Hilfsgesellschaften (z.B. Madras Auxiliary Bible Society), von denen ein Großteil der Bibelproduktion ausgeht. In den meisten Druckorten wurden Bibeln für die Sprachen des unmittelbaren Umfelds gedruckt. Anders ist es mit Serampore, wo Übersetzung und Bibelproduktion für den ganzen asiatischen Raum betrieben wurde.

Generell kann man sagen, dass die Entwicklung der Missionsbibeln wichtige Stationen der Kolonial- und Siedlungsgeschichte widerspiegelt. Die frühesten Missionsbibeln erschienen in Sprachen solcher Gebiete, die zunächst Handelspartner, später Kolonien europäischer Mächte waren. Einheimische Druckorte von Missionsbibeln konzentrierten sich auf Handelsniederlassungen und Hafenstädte. Indien,

China, Japan und Südostasien hatte man wegen ihrer begehrten Handelsobjekte und ihres hohen zivilisatorischen Status früh im Blick. Der Bibeldruck war zumindest teilweise auch vor Ort möglich. Frühe Kontakte ergaben sich auch zu Eskimos und zu Indianern an der nordamerikanischen Ostküste. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts, dafür mit umso größerem quantitativem Ausmaß, weckten die Stämme und Sprachen Afrikas das Interesse europäischer Händler und Missionare.

Aus diesen Rahmenbedingungen lassen sich einige wichtige Stationen erklären, die hier zu nennen sind: Nach punktuellen Projekten mittelalterlicher Missionare waren vor allem die Jesuiten aktiv, z.B. Franz Xaver (1506-1552), der ab 1549 ein japanisches Neues Testament erstellte, allerdings nur als Handschrift. Die erste gedruckte Missionsbibel, ein jesuitisches Neues Testament in Japanisch von 1613, ist in keinem Exemplar mehr erhalten. Missionsbibeln in katholischer Verantwortung wurden in größerer Zahl erst wieder im späten 19. und dann im 20. Jahrhundert gedruckt. Ausnahme ist eine chinesische Evangelienausgabe von 1739, die allerdings erst 100 Jahre nach dem Tod ihres Übersetzers Manuel Diaz gedruckt wurde.

So ist das malaiische Matthäusevangelium von Ruyl, das 1612 entstanden ist und 1629 gedruckt wurde, die älteste erhaltene Missionsbibel (Ba malai. 1629 01: Abb. 7).

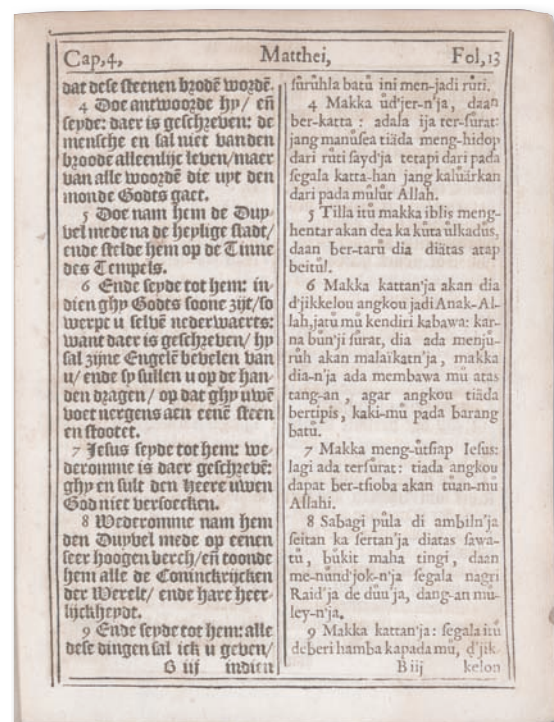


Abb. 7: Ba malai. 1629 01

1663 erschien die erste Missionsbibel als Vollbibel, nämlich die Übersetzung des Puritaners John Eliot in die Sprache der Massachusetts-Indianer. Sie ist Leistung eines Einzelnen. Erst 1804 erschien die nächste wichtige Missionsbibel in einer Indianer-Sprache (Johannesevangelium in Mohawk), zudem die erste Missionsbibel der neu gegründeten British and Foreign Bible Society und die erste Ausgabe, die von einem Einheimischen, nämlich dem Halbindianer John Norton (1760-1831) erstellt wurde.

1715 erschien das Neue Testament in Tamil als erste Ausgabe in einer indischen Nationalsprache (Ba Indien 1715 01).

Die frühesten afrikanischen Missionsbibeln sind einerseits eine Teilausgabe des Matthäusevangeliums in der Bullom-Sprache, London 1813 (B Afrika 1813 01), andererseits enthalten sie das Neue Testament in Malagassisch (Madagaskar), das in Verantwortung der London Missionary Society 1830 vor Ort gedruckt wurde (B Afrika 1830 01). Vorher erschienen Bibelausgaben in kreolischer Sprache, Kopenhagen 1781 (B kreol. 1781 01), und im grönländischen Eskimo-Dialekt, Kopenhagen 1744 (B Eskimo 1744 01).

Die Evangelien in tahitischer Sprache, erschienen 1821, stellen die älteste Missionsbibel Ozeaniens (B tahit. 1821 01) dar.

Deutsche waren als Übersetzer an vielen Missionsbibeln beteiligt. In Deutschland gedruckt wurde eine Missionsbibel aber erstmals 1850 in Tübingen, nämlich das Markusevangelium in der ostafrikanischen Sprache Kikamba, übersetzt von Johann Ludwig Krapf (B Afrika 1850 03: Abb. 8).

Missionarisch sehr erfolgreich waren, was die Zahl der Getauften angeht, die Katholiken, meist Ordensleute. Allerdings spielte die katholische Kirche bis zum 20. Jahrhundert wegen ihrer Vorbehalte gegenüber einer Bibellektüre durch die Laien und aufgrund ihrer Bindung an die lateinische Vulgata im Bereich der Missionsbibeln und Bibelübersetzung eine untergeordnete Rolle. Aktiv waren vor allem Deutsche aus dem lutherisch-pietistischen Spektrum sowie aus der Herrnhuter Brüdergemeine, britische Freikirchler bzw. Vertreter des evangelikalen Flügels der anglikanischen Kirche, calvinistisch geprägte Niederländer und erst ab dem 19. Jahrhundert verstärkt amerikanische Protestanten. Die Dänen unterstützten die deutschen Missionare in

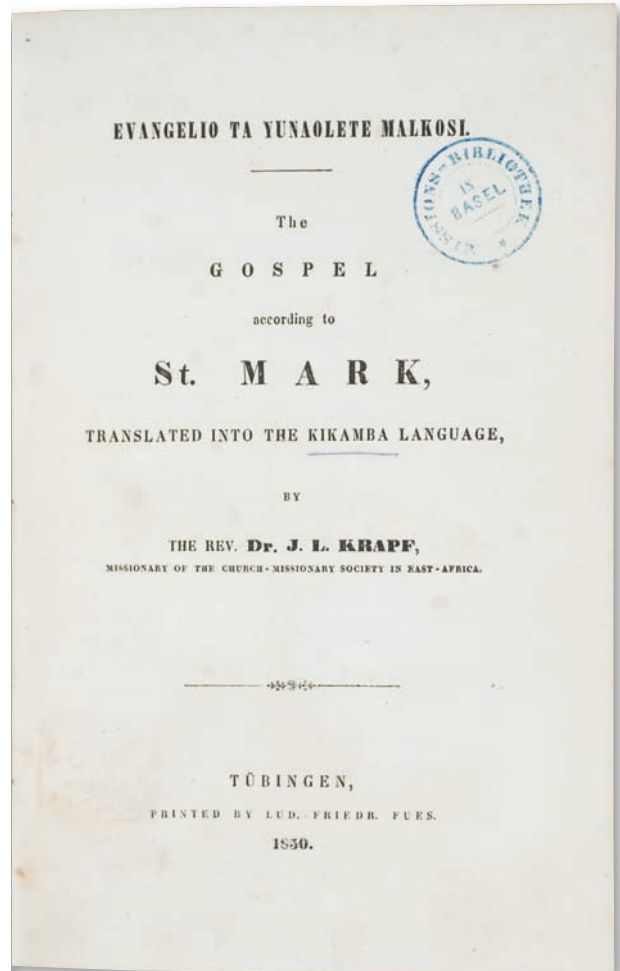


Abb. 8: B Afrika 1850 03

Tranquebar und leisteten den Eskimos auf Grönland vor allem logistische Hilfe. In den europäischen Ländern gründete man Missionsgesellschaften, um die Missionare besser ausbilden, vernetzen und finanziell unterstützen zu können. Zu den ältesten Missionsgesellschaften gehören die allgemein protestantische Society for Promoting Christian Knowledge (SPCK) (gegründet 1698) sowie die lutherisch pietistische Dänisch-Hallesche Mission / Tranquebar-Mission (gegründet 1704). Beide waren im 18. Jahrhundert an der Herausgabe von Missionsbibeln stark beteiligt. Die Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts (SPG) (gegründet 1701) sowie die Corporation for the Promoting and Propagating the Gospel of Jesus Christ in New England / New England Company (gegründet 1649) waren starker konfessionell bzw. regional geprägt und traten nur punktuell als Akteure in der Bibelübersetzung in Erscheinung. Für die 1799 gegründete Church Mission Society (CMS) waren viele deutsche Missionare aktiv. Für die ab 1795 bestehende London Missionary Society (LMS)

arbeiteten dagegen vor allem britische Freikirchler und evangelikale Anglikaner. Von Baptisten um William Carey wurde 1800 die Serampore Mission Press gegründet. Erst später übernahm die 1792 in England von Carey gegründete Baptist Missionary Society (BMS) auch die Verantwortung für Missionsbibeln, vor allem in Fortführung der Arbeit in Serampore. 1815 entstand die Basler Mission, deren meist württembergische Missionare vor allem in Indien (z.B. Hermann Gundert) und Afrika (z.B. Johann Gottlieb Christaller) arbeiteten. Die ersten niederländischen Bibelübersetzer waren Angestellte der Niederländischen Ostindien-Kompanie (z.B. Ruy und Hasel); andere wirkten als Gemeindepfarrer oder Arzt vor Ort (z.B. Melchior Leydekker, zugleich Schwiegersohn des Generalgouverneurs in Batavia; Justus van Heurne). Im 19. Jahrhundert stellte die Niederländische Bibelgesellschaft Mitarbeiter nur als Bibelübersetzer ein (z.B. Johann Gericke, der 1850 und 1854 die Bibel in javanischer Sprache herausbrachte). Für den Bibeldruck wurden die im frühen 19. Jahrhundert gegründeten Bibelgesellschaften immer wichtiger, allen voran die British and Foreign Bible Society (gegründet 1804), später auch die Württembergische Bibelanstalt (gegründet 1812).

Zu den interessanten Missionarspersönlichkeiten gehört z.B. auch William Tolfrey (1778-1817), der als Soldat der britischen Armee nach Indien kam und später zum Bibelübersetzer für Singhalesisch und Pali wurde; ferner John Lassar (1781-ca. 1835), der als Armenier im portugiesischen Macao geboren wurde, um dann zum baptistischen Missionar und Bibelübersetzer für Chinesisch in Serampore zu werden. Mehr aus philologischen als aus missionarischen Anliegen heraus beschäftigte sich Henry Thomas Colebrooke (1765-1837) mit den indischen Sprachen. Er kam als Verwaltungsbeamter nach Indien, wurde 1805 Professor für indisches Recht und Sanskrit am Fort William College in Serampore, übersetzte 1806 die Evangelien in Hindi und war 1823 Mitbegründer der Royal Asiatic Society.

Indische Bibeln als exemplarischer Längsschnitt

Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Johann Ernst Gründler (1677-1720) sind nicht nur die ersten deutschen Missionare, sondern gehören zu den ersten protestantischen Missionaren überhaupt. Beide erhielten ihre Prägung durch den Halleschen Pie-

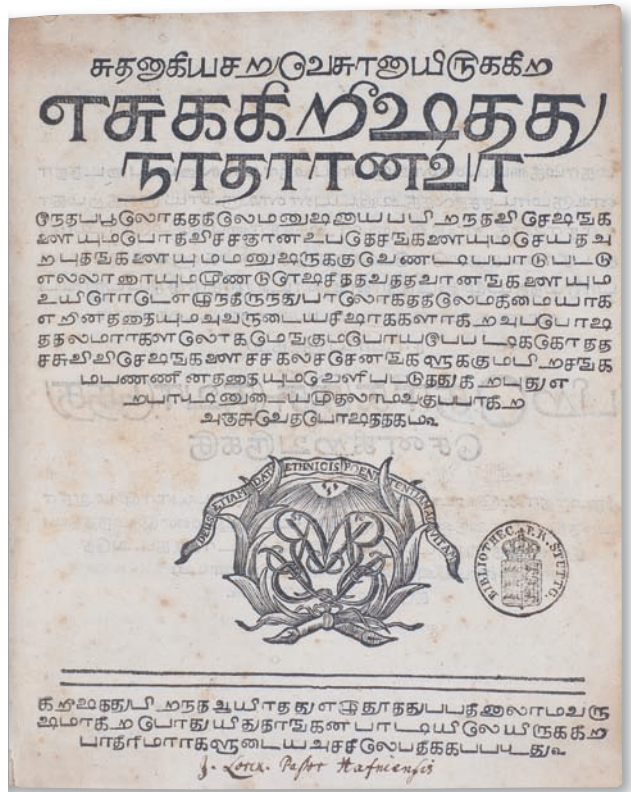
tismus August Hermann Franckes und wurden von diesem 1706 bzw. 1709 nach Tranquebar entsandt. Schnell wurde die tamilische Sprache erforscht, kleinere theologische Schriften zunächst als Handschrift in diese übersetzt. Es folgten, wie Ziegenbalg in der Vorrede zur Missionsbibel von 1715 berichtet, biblische Summarien in tamilischer Sprache, deren Brauchbarkeit im Unterricht erprobt wurde. Vom Oktober 1708 an arbeitete Ziegenbalg, bald unterstützt durch Gründler, zunächst zweieinhalb Jahre an der Übersetzung des Neuen Testaments in die tamilische Sprache. Die handschriftliche Ausgabe wurde vervielfältigt und dem Praxistest in Predigt und Schule unterzogen. Dabei griff er auf die seit dem 6. Jahrhundert in Südindien gebräuchliche Grantha-Schrift zurück und wandelte sie etwas ab. Die Franckeschen Stiftungen in Halle ließen nach Ziegenbalgs Vorlagen Lettern in dieser Schrift gießen, zunächst sehr große, wegen des zu hohen Papierverbrauchs später kleinere. Die SPCK stiftete Papier und Druckerpresse. Mit den großen Lettern wurden von Ende 1713 bis Sommer 1714 zunächst ein erster Teil des Neuen Testaments (Evangelien, Apostelgeschichte) gedruckt, bis 1715 dann mit den kleineren Lettern der Rest (Ba Indien 1715 01). Die großen Lettern fanden in den späteren Ausgaben der Tranquebar-Mission weiterhin Verwendung als Auszeichnungsschrift für Überschriften. Ziegenbalg fasst dankbar den Nutzen des Projekts zusammen: „dieses heilige Wort Gottes [ist] unter allen Ost-Indischen Schätzen der groeste Schatz und die edelste Perle ...“. Am Anfang einer einzelnen biblischen Schrift findet man jeweils einen Holzschnitt mit floraler Ornamentik und figürlicher Szene: zwei Engel, die eine Pflanze einsetzen und begießen. Das steht für das Pflanzen und Wachsen des Reiches Gottes in der Mission (Abb. 9-10).

1722 erschien eine revidierte Fassung des tamilischen Neuen Testaments in Tranquebar (B Indien 1722 01). Sie ist durchgängig mit den kleineren Lettern und nicht mehr mit zwei Kolumnen gedruckt. Neu sind Summarien und Parallelstellen, außerdem ein lateinisches Vorwort des jetzt verantwortlichen Herausgebers Benjamin Schultze. In diesem deutet er die hermeneutischen Leitlinien bzw. die Motivation der Übersetzung an. Wir sind als Menschen alle – im geistlichen Sinne – blind geboren, bedürfen der Erleuchtung (omnes enim caeci nascimur). Das Licht geht von Christus als



Abb. 9-10: Ba Indien 1715 01: Textseite mit Holzschnitt; Titelblatt

dem eigentlichen Licht aus. Die Bibel ist dann in abgeleiteter Weise das Licht des Lebens (lux vitae), weil sie Zugang zu Christus verschafft. Das bezieht sich auf die Gegenwart. Eingängig sind weitere Metaphern: Die Bibel ist ein Spiegel der Seele (speculum animae), weil sie Selbsterkenntnis, vor allem auch Sündenerkenntnis ermöglicht. Das bezieht sich auf das in der Vergangenheit Geschehene. Die Bibel ist aber auch ein Teleskop in das Paradies (telescopium Paradisi), weil sie im Hier und Jetzt Vorahnung und Anteil gibt an dem, was uns für die Ewigkeit verheißen ist. Hier wird die Zukunftsdimension angesprochen. In Anspielung auf die Handelsbeziehungen verdeutlicht Schultze, dass Christus größere Schätze als der Handel zu bieten hat und die Händler in keiner Weise einen solchen Spiegel der Seele kaufen oder verkaufen können. Durch die Heilige Schrift erhielten jetzt auch die Tamilen vom Himmel her Augen des Geistes (oculi mentis). 1723-1728 erschien in Tranquebar das tamilische Alte Testament in vier Teilbänden (Ba Indien 1723 01-1/4). Obwohl nur der erste Teilband (Genesis bis Richter) auf Ziegenbalg zurückgeht, wird sein Name aus Gründen der Autorisierung auf den drei anderen Bänden auch neben dem von Benjamin Schultze aufgeführt. Die lateinischen Titelformul-



lierungen der vier Bände sagen theologisch etwas aus: Zuerst geht es um die Allmacht des ewigen und sich offenbarenden Gottes (Deus omnipotentissimus). Die Geschichtsbücher werden als Ausdruck der Weisheit Gottes verstanden, die sich in der Heilsgeschichte manifestiert (Deus sapientissimus). Die Propheten deuten die Allwissenheit bzw. Vorsehung Gottes an, den Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung (Deus omniscius). Bei den Apokryphen handelt es sich dagegen nur um lesenswerte Äußerungen frommer Menschen, was deren Zurückstufung durch Luther entspricht (libri a quibusdam piis viris).

Eine Separatausgabe der tamilischen Psalmen von 1724 (B Indien 1724 01) nennt nur noch Schultze, nicht auch Ziegenbalg als Übersetzer. In der Vorrede stellt Schultze die Wichtigkeit des Lernens von Fremdsprachen und der Bibelausgaben in unterschiedlichen Sprachen heraus: Keine irdische Sprache kann den Anspruch erheben, Sprache des Himmels zu sein (Linguarum diversitas magna est, verum nulla ex illis per se coeli lingua nuncupari meretur). Vielmehr ist die Wirkung der Bibel als Mittel der Begegnung zwischen Gott und Mensch sozusagen die Sprache des Himmels (lingua coeli, qua cum DEO in hoc mundo colloqui liceat).

In Colombo auf Ceylon befand sich seit 1732 eine Druckerei der Niederländischen Ostindien-Kompagnie. Baron Gustaaf Willem van Imhoff (1705-1750) zeichnet dafür verantwortlich. Er war 1725-1730 Angestellter der Niederländischen Ostindien-Kompagnie in Batavia, 1732-1739 auf Ceylon und ab 1740 Generalgouverneur von Batavia / Indonesien; das Anliegen wurde von Imhoffs Nachfolger Willem Maurits Bruynink weitergeführt. 1739 erschien eine singhalesische Bibelausgabe, 1741 ein tamilisches Neues Testament (Ba Indien 1739 01; Ba Indien 1741 01: Abb. 11). Die Lichtmetaphorik kehrt auf einem für beide Sprachkreise verwendeten Holzschnitt auf dem Titelblatt wieder: Man sieht eine aufgehende Sonne vor einer Stadt.



Abb. 11: Ba Indien 1741 01: Titelblatt

Johann Philipp Wetzels, seit 1747 zudem Johann Joachim Fybrands, bildeten in Colombo ein Übersetzergermium und führten das eigenständige Übersetzungsunternehmen weiter. Das tamilische Neue Testament erschien komplett erst 1759, wurde allerdings – nicht ganz untypisch – sukzessive gedruckt (1748: Evangelien/Apostelgeschichte; 1750: Teile der Paulusbriefe bis Epheser 3; 1759: Rest des NT) (Ba Indien 1759 01). In vielen für die Mission vor Ort verwendeten Exemplaren fehlen das niederländische Titelblatt sowie die Vorrede.

Hat die SPCK früher schon den Bibeldruck in Tranquebar mit Lieferung von Papierbögen und einer Druckerpresse unterstützt, so erschien 1772 im britischen Madras eine eigene tamilische Ausgabe des Neuen Testaments (B Indien 1772 01). Johann Philipp Fabricius, der Nachfolger Schultzes, war für die SPCK in Madras ab 1742 aktiv, nutzte zwar Ziegenbalgs und Schultzes Vorarbeiten, betrieb letztlich aber eine Neuübersetzung. Diese setzte in der Folge für lutherische Kreise lange Zeit Maßstäbe. Sie wurde mehrfach nachgedruckt in Serampore und Madras.

Bemerkenswert ist, dass im dänischen Tranquebar niemals dänische Vorreden oder Paralleltitel gedruckt wurden, sondern deutsche oder lateinische. Dagegen verwendete man im niederländischen oder englischen Kontext die jeweilige Sprache als Zweitsprache.

Die Missionare von Serampore druckten vorhandene Bibelübersetzungen wie die tamilische von Fabricius und die von Niederländern in Colombo herausgebrachte singhalesische nach. Pionierarbeit leistete Carey mit seinen Partnern nach 1800 für die Übersetzung in andere indische Sprachen wie Sanskrit, Bengali, Urdu, Hindi, Panjabi.

Malaiische Bibeln im Kontext

In Oxford wurde 1677 die malaiische Ausgabe der Evangelien und Apostelgeschichte von Albert Corneliszoon Ruyl, Jan van Hasel, Justus van Heurne von 1651, allerdings ohne den niederländischen Paralleltitel, nachgedruckt (Ba malai. 1677 01: Abb. 12). Bemerkenswert sind das englischsprachige Vorwort, das die Geschichte der malaiischen Bibelübersetzung beschreibt, sowie die Widmungsvorrede an Robert Boyle, den Direktor der englischen East India Company und gleichzeitigen Gouverneur der New England Company. „Your charity is not limited only to the East-Indians; for the poor Souls of the West-Indians are also bound to bless you“. Es wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen Westindien, d.h. den Indianern mit der Missionsbibel von John Eliot, und dem Missionsgebiet in Ostindien, hier in Gestalt der malaiischen Bibeln. Beides sind die frühesten Beispiele für Missionsbibeln, und beides demonstriert die weltumfassende Verbundenheit der Missionare auch über Grenzen kolonialer Einflussphären hinweg.

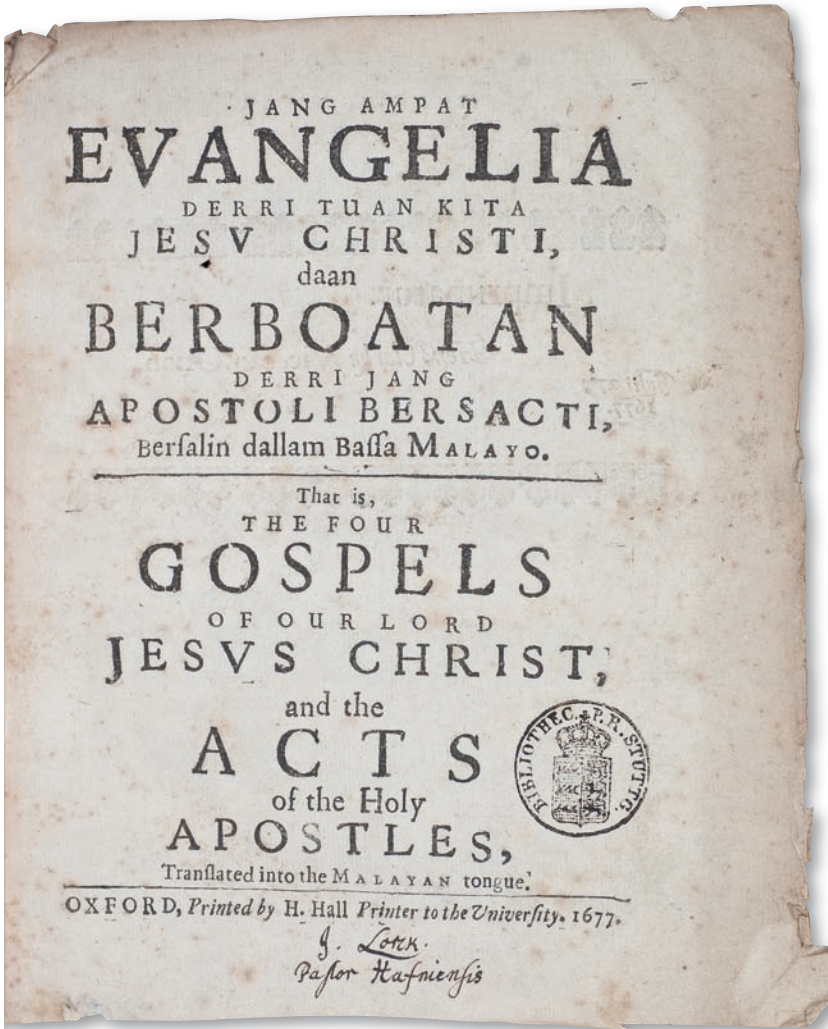


Abb. 12: Ba malai. 1677 01: Titelblatt

Querverbindungen zwischen Batavia und anderen Missionsgebieten gibt es auch an anderen Stellen. Nach Ceylon besteht ein Zusammenhang mit der Person des Barons Gustaaf Willem van Imhoff, der sich wohl unter dem Eindruck seiner Dienstzeit für die niederländische Ostindien-Kompanie in Batavia (1725-1730) dann auch auf Ceylon für Bibelübersetzung und Bibeldruck in den Volkssprachen einsetzte. Vielleicht führten die Sprachstudien Carl Gützlaffs (1803-1851) von 1827 bis 1828 in Indonesien dazu, dass sein chinesisches Neues Testament von 1837 in Batavia erschien, obwohl er zu dieser Zeit für britische Missions- und Handelsgesellschaften tätig war. Trotz dieser Parallelen und Verknüpfungen mit anderen Missionsgebieten gibt es mehrere Besonderheiten der frühen malaiischen Bibeln: Sie wurden fast durchgehend in den Niederlanden gedruckt und nicht vor Ort.

Ihre Übersetzer sind wie der Auftraggeber niederländischer Nationalität. Dementsprechend ist ihre konfessionelle Prägung einheitlicher, nämlich calvinistisch. Das wirkt sich teilweise in der Auswahl der Beigaben aus.

Sie hatten mit terminologisch anderen Voraussetzungen zu arbeiten als etwa die Missionare in Indien. Der islamische Einfluss auf die Kultur und Gesellschaft führte dazu, dass für biblische Begriffe wie Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist, Satan, Tempel, Engel bereits vom Arabischen herkommende Begriffe zur Verfügung standen, die dann allerdings anders gefüllt wurden. „Allah“ war hier nicht Eigenname eines bestimmten Gottes, sondern zunächst generische Bezeichnung für Gott. Ein Vorteil im indonesischen Kontext war auch die lange kolonialgeschichtliche Kontinuität, die eine manchmal ungesunde Konkurrenz wie in Indien verhinderte.

Ich möchte mit den Worten schließen, die Thomas Marshall vom Lincoln College Oxford, am Ende seiner Vorrede zur malaiischen Bibel von 1677 aus einer Schrift des Prosper Aquitanicus zitiert: „some Nations, ... which have not anciently been owned for Gods children, are since become adopted Sons of God: so we doubt not, but there are People in the remotest parts of the world, who have not seen the gracious dawnings of a Saviour, and yet shall hereafter, in Gods good pleasure and time, be called to hear the News and enjoy the light of the Gospell of salvation“.

Christian Herrmann